

3.2. Gottes Liebe

3.2.1. Jesus Christus als Gottes Liebe

Jesus Christus offenbart keinen Gott, der losgelöst vom Menschen existiert, er zeigt keinen Gott „an sich“, sondern er offenbart einen Gott, der in Beziehung zum Menschen steht. Insofern ist es richtig, „*daß es im Glauben um die Beziehung zwischen Gott und uns Menschen geht*“. Theologische Entwürfe sind gegenüber dieser Beziehung immer sekundär¹. Sie sind aber notwendig, weil sie die Beziehung zwischen Gott und den Menschen aufgrund der biblischen Zeugnisse reflektieren und dadurch Missverständnissen dieser Beziehung entgegenwirken. Gottes Beziehung zu uns Menschen ist durch seine Bundestreue charakterisiert². Im Abraham-, Sinai- und Davidbund sichert Gott seinem Volk Israel den Fortbestand seiner Existenz zu³, und im Noahbund gilt diese Existenzbewahrung der gesamten menschlichen und tierischen Geschöpfungswelt (Gen 9,8-17). Diesen Bundeszusagen bleibt Gott treu und nimmt sie auch dann nicht zurück, wenn der Mensch Gott untreu wird und den Bund mit ihm bricht (Gen 8,21f; Ex 32,1-14; 2Sam 7,14-16; Ps 89,31-38). Gott erfüllt seine Bundeszusagen dadurch, dass er lebenserhaltend in der Weltgeschichte handelt. Entscheidend ist nun, wie er das tut: Gott handelt nicht aus der Distanz eines unberührten Weltenlenkers heraus, den die Weltgeschichte im Grunde nichts angeht, sondern aus der Nähe eines vom Leid der Menschen angerührten Liebenden (Dtn 7,7f). Gott *sieht* das Elend und *hört* das Klagen, er *kennt* die Leiden seines Volkes (Ex 2,23f; 3,7-10), und das heißt doch, dass er sie selber empfindet, dass er sie sich zu Herzen gehen lässt; denn anders kann man Leid nicht kennenlernen als so, dass man es selber erfährt. Weil Gott die Not seines Volkes nicht kalt lässt, darum reagiert er auch auf das Klagen und Beten der Menschen: Er lässt sich von den Gebeten für das Volk anrühren und umstimmen (Ex 32,7-14; Ps 89,39-53). In anderer Weise zeigen auch die Propheten Jeremia und Hosea, wie Gott an dem Geschick seines Volkes

Anteil nimmt und selber leidet, wenn sein geliebtes Volk Israel leidet (Hos 11,8f; Jer 3,19f; 12,7-12)⁴.

Diese alttestamentliche Sicht findet in der neutestamentlichen Deutung der Person Jesu Christi ihre Bestätigung: Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt mit dem Ziel, die Menschen von ihren gottlosen Bindungen zu befreien und sie zu seinen Kindern zu machen (Gal 4,4f), so dass sie als Söhne und Töchter in eine „neue, intime und ganz persönliche Beziehung zu Gott“⁵, ihrem Vater, aufgenommen werden (vgl. Gal 4,6). Nach Joh 3,16f ist Jesu Sendung Ausdruck der die Welt rettenden Liebe Gottes, und nach 1Joh 4,9f ist das Ziel dieser Liebe das Leben der Menschen⁶, der Fortbestand der Existenz derer, die „aus Gott gezeugt“ (1Joh 4,7), also Kinder Gottes sind. Diese Liebe Gottes ist aber nicht anders möglich als so, dass Gott den Bundesbruch der Menschen erträgt, anstatt ihn heimzuzahlen, dass er die Menschen also nicht auf ihre Untreue ihm selbst gegenüber festlegt, so wie Jesus es in seiner „Tat der Vergebung“ (*hilasmós*; 1Joh 4,10) am Kreuz auch nicht getan hat. Sinn seines Kreuzestodes ist, wie schon in Kapitel 2 festgestellt, die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, also die Erneuerung des Bundes. Indem Gott den Menschen diese Erneuerung des Bundes und der Gemeinschaft gewährt, erweist er seine Bundestreue gegenüber Israel und den Heidenvölkern.

Es wird hier noch einmal ganz deutlich, dass es nicht um die Versöhnung des in seinem Zorn sich gegen den Menschen erhebenden Gottes geht, sondern um die Versöhnung des sich in seiner Sünde gegen Gott erhebenden Menschen. Nicht *Gottes Beziehung zum Menschen* soll durch Jesu Tod am Kreuz in Ordnung gebracht werden, sondern *des Menschen Beziehung zu Gott*. Nicht *Gott* bedarf der Lebenshingabe seines Sohnes, sondern *die Menschen* bedürfen es, dass Gott sich in der Gestalt seines Sohnes ihnen hingibt. Angesichts dieser in der Gegenwartstheologie geradezu unbestrittenen Einsicht ist es unverständlich, dass immer noch die These von der Versöhnung *Gottes* durch Jesu Tod als abschreckender Gegenpol angeführt wird, vor dessen Hintergrund man dann leichtes Spiel hat, um grundsätzlich den Versöhnungscharakter des Kreuzesge-

schehens als unmenschlich und unbegreiflich zu disqualifizieren. So unterstellt Hans-Peter Jörns der Theologie die These, Gott nehme „den Gottessohn Jesus als Sühnopfer an und gebe sich damit zufrieden, sei versöhnt, und lasse die Menschen leben“, weil er „durch nichts anderes versöhnt werden könne als nur so“. Damit hätte Gott dann „das Lebenszeugnis seines Sohnes von Gottes *unbedingter* Liebe *widerrufen*“⁷. Die Folgerung ist zweifellos richtig. Nur wird die Voraussetzung, nämlich die von Jörns unterstellte Deutung des Kreuzestodes Jesu, in keiner mir bekannten ernst zu nehmenden theologischen Konzeption vertreten⁸. Um verfehlte Kritik und daraus abgeleitete Fehldeutungen des Kreuzestodes von vornherein zu vermeiden, ist daher unbedingt festzuhalten: Der Tod Jesu am Kreuz ist kein Mittel zur Besänftigung des vom Menschen beleidigten, darunter leidenden und deshalb dem Menschen zürnenden Gottes, dessen Leiden eben durch die Lebenshingabe Jesu *beendet* werden soll. Der Tod Jesu ist vielmehr das *Ereignis* des Leidens Gottes, der sich in der Freiheit seiner Liebe für die Menschen hingibt, um *deren* Leiden unter ihrer eigenen Gottlosigkeit zu beenden. Der Kreuzestod zielt nicht auf Gott als zu versöhnendes Objekt, sondern in ihm ist Gott das versöhnende Subjekt des Geschehens.

Gottes Liebe ist demnach etwas völlig anderes als ein formaler Freispruch der schuldig gewordenen Menschen. Bei der Erneuerung des Bundes geht es nicht um das gnädige Urteil eines Richters, der nach Recht und Gesetz entscheidet, aber dabei innerlich distanziert bleiben kann. Es geht auch nicht um eine Begnadigung, die der eines Staatsoberhauptes gleicht, das „Gnade vor Recht“ ergehen lässt. Wenn ein Mensch „Gnade“ walten lässt, dann kann sich das so vollziehen, dass er großmütig über eine Verfehlung hinwegsieht, sozusagen ein Auge zudrückt. Wenn ein Staatsoberhaupt eine Begnadigung ausspricht, dann ist das ein hoheitlicher Akt, der die begnadigende Person vielleicht als nachsichtig und gütig erweist, sie aber nichts „kostet“. Auch der Staat bzw. das Volk, in dessen Namen die Begnadigung oder – juristisch gesprochen – „Strafrestaussetzung zur Bewährung“ ausgesprochen wird, darf durch diese nicht gefährdet werden. Darum spielen zum Beispiel Reue auf Seiten des Begnadigten und die Bewertung seines Rückfallrisikos eine entscheidende Rolle für die Gnadenentscheidung⁹. Nur wenn der Straftä-

ter in überzeugender Weise kundgetan hat, dass er seine Tat bereut und zur Eingliederung in die Gesellschaft mit ihren Gesetzen bereit ist, kann sein Gnadengesuch positiv beschieden werden.

Anders verhält es sich mit Gottes Gnade, die nicht in einem Rechtsinstitut wurzelt, sondern in Liebe. Liebe im Sinne der neutestamentlichen Agape* (griech. *agápē*) fragt nicht danach, ob der geliebte Mensch die Liebe verdient hat. Sie sucht nicht nach Gründen, weil sie sich nicht rechtfertigen muss. Sie wägt nicht das Risiko ab, das mit der Zuwendung zum Nächsten verbunden ist (1Kor 13,4a.7). Darum macht sie auch vor dem Feind nicht halt, sondern sucht die lebensförderliche Beziehung zu ihm (Röm 12,14.17-21; Mt 5,43-48; Lk 6,27-35). Um dieses Zieles willen ist die Liebe bereit, selber Leid zu tragen. Der liebende Mensch nimmt selber Leid auf sich, wenn er dadurch dem geliebten Menschen Leid ersparen kann. Jede Liebe von Eltern zu ihrem Kind, aber auch von Kindern zu ihren alten, hilfsbedürftigen Eltern ist dafür ein Beispiel. Aber nicht nur Liebe innerhalb der Familie oder zwischen Freunden, sondern auch zwischen einander Fremden ist darauf bedacht, das Leid des Anderen zu mindern, indem sie selbst zu leiden bereit ist. Ihre äußerste Zuspitzung und Bewährung aber findet die Liebe in der Zuwendung zum Feind¹⁰: Auch ihm soll das Leben erleichtert und Leid erspart werden, und sei es dadurch, dass man eigenes Beschwernis und Leid auf sich nimmt (Röm 12,17f.20f; Mt 5,39-41.44f; Lk 6,29f.35). Nur so kann die lebensfeindliche Beziehung zu einer lebensförderlichen werden (Röm 12,20f¹¹). Möglich ist solche leidensbereite Liebe und besonders Feindesliebe nur im Vertrauen darauf, dass Gott dem Leid auf sich nehmenden Menschen weit mehr geben wird als das, was er in seinem Leid entbehrt, so dass er um Lebensfülle nicht fürchten muss (Lk 6,38). Darum gründet die Liebe im Glauben, ebenso wie der Glaube Liebe mit sich bringt (Gal 5,6b; Mt 7,16-20; Lk 6,43-46)¹².

Die Liebe und die aus ihr entspringende Gnade sind demnach ein Geschehen auf der Beziehungsebene und zielen auf ein lebensförderliches

65 Vgl. Hummel: Fundamentalismus, 278; Lange: Glaubenslehre II, 111.
66 Lange: Kreuzwege, 67.
67 Hummel: Fundamentalismus, 277f.
68 Zu untersuchen wäre, ob es der nicht auf Gottes Toleranz gegründeten „Toleranz der Vernunft“ notwendig eignet, was Ebeling: Toleranz, 460 behauptet: „Das göttliche Heilsziel löst sich in menschliche Handlungsziele auf.“ Der Eindruck drängt sich immerhin bei manchen theologischen Entwürfen auf, z.B. bei den „Key Principles of religious Pluralism: No religion better than the others“, die auf der vom 6. bis 9.9.2003 in Birmingham abgehaltenen internationalen Konferenz „The Pluralist Model: A Multi-religious Exploration“ verabschiedet wurden und deren zweite These lautet: „The dialogue should engage the pressing problems of the world today, including war, violence, poverty, environmental devastation, gender injustice and violation of human rights.“ In These 7 werden dann als den Weltreligionen gemeinsame wesentliche Werte genannt: „love, compassion, equality, honesty, and the ideal of treating others as one wishes to be treated oneself“ (<https://textmaterial.blogspot.com/2015/05/keine-religion-ist-besser-als-die-andere.html>; abgerufen am 21.10.2019). Es gibt auch zu denken, wenn dem Dalai Lama zur Durchsetzung der von ihm geforderten säkularen Ethik* jenseits aller Religionen lediglich der *Appell* an Mitgefühl, Meditations- und Denkarbeit sowie menschliche Entschlusskraft bleibt (vgl. Dalai Lama: Appell, z.B. 9.12.16.25.35).

Kapitel 3.2. – Gottes Liebe (S. 141-174)

- 1 Jörns: Abschiede, 171.
- 2 Vgl. hierzu Straßburg: Trinitätslehre, 56-62.
- 3 Für den Abrahambund vgl. Gen 15,18-21; 17,4-8; für den Sinaibund Ex 23,25-31; Dtn 7,12-16; für den Davidbund 2Sam 7,8-13.
- 4 Vgl. Preuß: Theologie II, 95.98.
- 5 Mußner: Galaterbrief, 271.
- 6 Vgl. Hahn: Theologie I, 608.
- 7 Jörns: Abschiede, 315f.
- 8 Auch in der von Jörns: Abschiede, 315 als einzigem Beleg angegebenen Orientierungshilfe der EKD: Abendmahl, 38-42 wird genau das Gegenteil dessen behauptet, was Jörns unterstellt.

- 9 Vgl. [http://www.strafrecht-bundesweit.de/info-recht-verhalten-
strafverfahren/gnadengesuch/](http://www.strafrecht-bundesweit.de/info-recht-verhalten-
strafverfahren/gnadengesuch/); abgerufen am 22.10.2019.
- 10 Hahn: Theologie II, 665: „Das Gebot der Liebe zum Nächsten ist von
Jesus konsequent im Sinn der Feindesliebe verstanden worden“; vgl. auch
725.735.
- 11 Das Bildwort vom Sammeln feuriger Kohlen auf das Haupt besagt, dass
das liebevolle Verhalten „Reue und Beschämung des Gegners“ (Käse-
mann: Römer, 337) bewirkt, so dass er zur Umkehr von seiner feindseli-
gen Haltung bewegt wird (vgl. Balz: *ánthrax*, 239). Dadurch wandelt sich
die Feindschaft zu einer für alle Beteiligten lebensförderlichen Beziehung.
Anders deutet das Bildwort Wilckens: Römer III, 26.
- 12 Vgl. Hahn: Theologie II, 675.
- 13 Moltmann: Christus, 37. In Moltmann: Weg, 201f deutet er das Leiden
Gottes trinitarisch* und ergänzt deshalb die beiden Antworten um eine
dritte: „das Leiden des Geistes Gottes in den Geburtsschmerzen der neuen
Schöpfung“ (201), so dass nach Moltmann dem „*Gott ist mit uns*“ und
dem „*Gott ist für uns*“ das „*Wir sind aus Gott*“ (202) an die Seite trete.
- 14 Oepke: Galater, 107: „Christus ein Fluch“ steht hier „metonymisch für ‚ein
Verfluchter‘“. Vgl. Mußner: Galaterbrief, 233.
- 15 Fuchs: Staub, 156; vgl. 165.170-173. Vgl. auch Striet: Erlösung.
- 16 Tück: Verlorenheit, 47f.
- 17 Vgl. Bonhoeffer: Widerstand, 394: „Gott läßt sich aus der Welt heraus-
drängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und ge-
rade und nur so ist er bei uns und hilft uns.“
- 18 Vgl. Preuß: Theologie I, 275; Müller: *qđš*, 597-601.
- 19 Der Tod ist nach alttestamentlicher Vorstellung die Trennung des Men-
schen von Gottes Liebe; siehe hierzu unten Kapitel 3.2.2.
- 20 Dieses Leiden an der Gottesferne ist die Hölle: „Zu erkennen gibt sich die
Gottheit, [...] die sich nicht nur dem natürlichen Tod, sondern dem Ab-
grund der Gottesferne ausgesetzt hat, die manche biblischen Überlieferun-
gen ‚Hölle‘ nennen. Durch das Kreuz wird Gottes Abstieg in die Hölle
offenbar. Es wird offenbar, dass Gott selbst die Hölle nicht fremd ist, dass
Gott an der Hölle leidet und dass Gott das göttliche Leben in Gestalt des
gekreuzigten Auferstandenen durch dieses Leiden bleibend geprägt sein
lässt“ (Welker: Offenbarung, 177). Insofern offenbart das Kreuz „ein Lei-